

„Ich bin positiv eingestellt“

Marina Lange, vor kurzem wurde bei ihr Brustkrebs diagnostiziert.

„Ich habe eine schwierige Zeit hinter mir“, erzählt Marina Lange. Vor zwei Jahren traten Probleme mit der Leber auf und Marina Lange wurde schliesslich im September 2009 operiert. Vier lange Monate verbrachte sie im Spital. Sie wollte endlich nach Hause zu ihren beiden Kindern im Primarschulalter. Während sie sich vom schweren Eingriff erholte, verliess sie auch noch ihr Mann. „Das war damals ein zusätzlicher Schock“.

Doch die Genesung verlief gut, was sie optimistisch in die Zukunft blicken liess. „Viel Kraft haben mir meine Kinder gegeben, und schliesslich geht das Leben weiter“, so Frau Lange rückblickend. Sie freute sich auch, ihr 50prozentiges Pensum als Buchhalterin in der Wertschriftenabteilung einer Bank erneut aufzunehmen.

Inzwischen lebt sie wieder mit einem Partner zusammen. Er war es denn auch, der entdeckte, dass mit ihrer Brust etwas nicht stimmte. „An Krebs dachte ich überhaupt nicht, weil niemand in meiner Familie damit konfrontiert ist“, berichtet Frau Lange. „Ich habe erst einmal zugewartet, denn es tat nicht weh“. Doch ihr Partner drängte darauf, dass sie sich untersuchen lässt.

Neuer Schicksalsschlag

Die Frauenärztin war zu Beginn eher überrascht als skeptisch, denn der Ort des Knotens war ungewöhnlich. Im Ultraschall war nichts zu entdecken. Dennoch veranlasste die Ärztin eine Mammographieuntersuchung. „Ich selbst habe mir viel eher Sorgen gemacht, dass die Lebererkrankung wieder aufflammt“, erzählt Marina Lange, wie sie damals ihre Situation erlebte.

Im Brustzentrum hat die Spezialistin bestätigt, dass ein Knoten vorliegt, der sofort weiter untersucht werden muss. Der Knoten mass bereits über einen Zentimeter und die Ärztin wollte genau wissen, wann er erstmals ertastet worden war. „Die Ärztin war schockiert und fragte, warum ich nicht früher zur Abklärung gegangen bin. Als erstes bin ich sofort in Tränen ausgebrochen“, erinnert sich Frau Lange. „Ich konnte es nicht fassen, dass ich wieder so einen Schicksalsschlag erleiden muss. Mein erster Gedanke damals war: Wenn ich wirklich Brustkrebs habe, muss ich sterben. Und was ist mit meinen Kindern?“

Der Weg von der Diagnose ...

Erst erfolgte eine Biopsie, d.h. eine Entnahme einer Gewebeprobe des Knotens zur näheren Untersuchung. Frau Lange musste zwei Tage auf den Bericht warten. Dies mag zwar kurz erscheinen, doch für sie waren dies zwei ‚höllische Tage‘. „Ich wollte positiv denken, doch ich hatte keine Kraft mehr“, so der Erlebnisbericht der Patientin. Die Kolleginnen, die Kinder und besonders der Partner haben Frau Lange in diesen Tagen nach Kräften unterstützt.

Als feststand, dass sie wirklich Brustkrebs hat, suchte sie zusammen mit ihrem Partner übers Internet und die Krebsliga nach Informationen. Bald merkte sie, dass dank Forschung und Medikamenten, Brustkrebs durchaus behandelbar ist. „Ich habe viele Gründe, warum ich kämpfen muss - wegen der Kinder, wegen der neuen Partnerschaft“, beschreibt Frau Lange ihre damalige Gefühlslage. Und so keimte die

Hoffnung, dass die Operation und nachfolgende Behandlung auch ihr Chancen geben.

... zur Therapie

Inzwischen hat sich Frau Lange einer Brust erhaltenden Operation unterzogen, die sehr gut verlief und von der sie sich rasch erholte. Wie der operierende Arzt ihr versichert, hat sie eine sehr gute Prognose. Bei der Operation hat man keine Ableger des Tumors festgestellt. Dies ist ein grosser Vorteil, denn so kann bei ihr auf eine Chemotherapie verzichtet und eine Medikamententherapie gemacht werden.

Nun ist sie für einen Monat täglich in einer Brustbestrahlung, um allfällig noch vorhandene Krebszellen, die von Auge nicht erkennbar sind, abzutöten. Danach beginnt die fünfjährige Medikamententherapie. Ihr Tumor ist hormonabhängig. Dies bedeutet, dass Hormone das Wachstum des Tumors fördern. Die Antihormontherapie soll dies unterbinden und ihr Risiko für einen Rückfall oder den Befall der anderen Brust verhindern.

Frau Lange ist gespannt, wie die Therapie verlaufen wird. An mögliche Nebenwirkungen denkt sie weniger. Mehr Sorgen bereitet ihr, ob ihre Leber diese Behandlung aushält. „Aber es kommt, wie es kommen muss, und ich bin positiv eingestellt“, meint die zuversichtliche Patientin.